

JERUSALEM



Foto: K.-H. Langhans

Gemeindebrief Nr. 2/2018

März – Mai 2018

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Jürgen F. Bollmann, Predigt über Römer 15,4-13	Seite	2
Rückblicke auf die Feier des 25. Ordinationsjubiläums von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann am Dritten Advent	Seite	4
Germaine Paetau, Neues von der Musik	Seite	6
Christoph Huppenbauer, Rundgang mit Pastor Dr. Schoeler von der St. Andreaskirche durch das jüdisch geprägte Grindelviertel am Sonnabend, den 23. September 2017	Seite	7
EKD-News: Judenchristen – jüdische Christen – „messianische Juden“. Positions- bestimmung des Gemeinsamen Ausschusses „Kirche und Judentum“	Seite	9
Hans-Christoph Goßmann, Ökumene unter dem Dach der Jerusalem-Kirche	Seite	10
Das besondere Buch	Seite	13
Padré Celestine Lipambile, Ein Blick auf die Reformation aus römisch-katholischer Perspektive	Seite	14
Reinhard Brunner, CampusART-Abende – Kunst, Kultur und Begegnung in der Jerusalem-Kirche	Seite	14
Uta Hensel, Handarbeitskreis 2.0. Häkeln und Stricken vom Anfänger bis zum (Woll-)Zauberer	Seite	16
Pfingstkonzert von ‚Vocalion‘ unter Leitung von Mathias Christian Kosel	Seite	16
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	16
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	17
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482

Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 3-2018 ist der 23. April 2018.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
in unserem Gottesdienst am Dritten Advent hat Propst em. Jürgen F. Bollmann die Predigt gehalten. Diese Predigt können Sie hier nachlesen. Im Anschluss an

diesen Gottesdienst haben wir mein 25. Ordinationsjubiläum gefeiert. Sie finden auf den Seiten nach der Predigt Fotos, die an diese Feier erinnern.

In der letzten Zeit hat sich in musikalischer Hinsicht in unserer Kirche wieder viel getan. Frau Germaine Paetau berichtet darüber in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Im Rahmen des Programms der Jerusalem-Akademie hat Pastor Dr. Kord Schoeler am Sonnabend, den 23. September 2017, einen Rundgang durch das jüdisch geprägte Grindelviertel geleitet. Pastor em. Christoph Huppenbauer berichtet über diese überaus interessante und bewegende Veranstaltung.

Der Gemeinsame Ausschuss „Kirche und Judentum“ der EKD hat eine Positionsbestimmung zu dem Thema „Judenchristen – jüdische Christen – ‚messianische Juden‘“ veröffentlicht, die sie in dieser Ausgabe lesen können.

Wie verstehen wir den Begriff „Ökumene“? Welche Bedeutung hat die Ökumene für uns als Jerusalem-Gemeinde? Auf den folgenden Seiten finden Sie Gedanken zu diesen Fragen, einen Hinweis auf ein Buch, in dem anhand von Predigten aus unterschiedlichen Perspektiven deutlich wird, welche Horizonterweiterung uns

ökumenische Beziehungen bringen können, und Gedanken von Padre Celestine über die Reformation aus römisch-katholischer Perspektive.

Inzwischen fanden die ersten beiden CampusART-Abende in der Jerusalem-Kirche statt – Abende, an denen Kunst, Kultur und Begegnung ihren Ort und ihre Zeit hatten. Pastor Reinhard Brunner gibt einen Rückblick auf diese beiden Abende.

Frau Uta Hensel bietet wieder einen Handarbeitskreis an. Sie finden hier die Einladung zu diesem Kreis.

Am Freitag, den 18. Mai 2018, wird der Kammerchor VOCALION unter Leitung von Mathias Christian Kosel um 19.00 Uhr ein Pfingstkonzert in der Jerusalem-Kirche geben. Die Einladung zu diesem Konzert sowie nähere Informationen über diesen Kammerchor und Mathias Christian Kosel finden Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden, wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden und welche Akademie-Veranstaltungen durchgeführt werden, können Sie dieser Ausgabe natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

* * *

Monatsspruch im Monat März 2018

Jesus Christus spricht: Es ist vollbracht!

Johannes 19, 30

Predigt über Römer 15,4-13 von Propst em. Jürgen F. Bollmann

Liebe Gemeinde,

der Dritte Advent fiel 1992 auf den 13. Dezember. Kurze Zeit später – ich war dabei, das Büro zu räumen – erhielt ich überraschenden Besuch unterm Dach des Missionszentrums in Othmarschen. Sie, lieber Herr Goßmann, kamen zur Besichtigung des Raumes, in dem Sie künftig arbeiten sollten. So haben wir uns kennengelernt.

Sie haben damals als Beauftragter für den interreligiösen Dialog ein neues Arbeitsfeld für die Mission erschlossen und so ganz nebenbei zahlreiche Bücher veröffentlicht. Pionierarbeit. Große Bereitschaft,

- sich auf Fremdes einzulassen,
- vermeintliche Gegensätze daraufhin zu überprüfen, ob sie nicht einen gemeinsamen Kern besitzen,
- und als Pastor unseren Gemeinden zu helfen, Brücken zu den Menschen muslimischen Glaubens in ihrer Nachbarschaft zu bauen.

Darf ich es so sagen, dass Ihre Leidenschaft die Kommunikation ist, mit der wir Brücken zu den Anderen schlagen, wer immer diese Anderen sein mögen? Die Vielzahl Ihrer Aktivitäten hier in der Jerusalem-Gemeinde und -Akademie, die Sie in Ihrem Bericht über die letzten beiden Jahre auf der Gemeindeversammlung dargestellt haben, legt diese Annahme nahe. Brückenbauer. Das rückt Sie in die Nähe des Apostels Paulus, der vor rd. 2000 Jahren darüber nachdachte, wie er die Gegensätze zwischen Starken und Schwachen, zwischen Juden und nicht-Juden so überbrücken konnte, dass sie alle gemeinsam in

das Lob Gottes, des Vaters Jesu Christi, einstimmen können.

In seinem Brief an die Römer hat Paulus seine Argumente dokumentiert. Ein kleiner Ausschnitt daraus liegt der heutigen Predigt zugrunde. Ich lese die Verse 4-13 des 15. Kapitels:

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des



Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um

der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“ Und wiederum heißt es: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ Und wiederum: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“ Und wiederum spricht Jesaja: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Liebe Gemeinde, Paulus wollte Streit schlichten. Er wollte denen, die schwach sind, die Angst vor den Starken nehmen. Und die Starken hat er aufgefordert, die Schwäche der anderen zu tragen. Warum? Der Streit steht dem vollklingenden Lob Gottes im Wege. *Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.* Eigentlich könnte man nun fortfahren: „...und hört genau auf die Worte der Väter und Mütter des Glaubens, auf die Worte der Propheten und der Psalmen.“ Denn Paulus zitiert einige Bibelstellen. Damit bannt er die Gefahr, sich im Selbstgespräch zu verlieren. Er öffnet sich quasi für die Stimme der Anderen. Wer andere zitiert, weist darauf hin, dass es Dinge gibt, die uns gemeinsam beschäftigen. Wer andere zitiert, will, dass das Andere gehört und zur Geltung gebracht wird.

Könnte das ein Weg zu einer heilsamen Kommunikation sein?: zuhören, verstehen, was ich höre, und dann den Weg zu einer gemeinsamen Aussage entdecken? So können Gräben überwunden werden, oder wie uns vom Propheten Jesaja überliefert ist, Täler erhöht und Berge und Hügel erniedrigt werden. Gegensätze verlieren ihre Bedeutung.

- Frauen und Männer finden Wege der Verständigung, weil beide sich auf den Anderen einlassen, zuhören.
- Alt und Jung begegnen einander als Gleichwertige, verstehen die Interessen des anderen.
- Regierende und Regierte hören zu, bevor sie sich positionieren.
- CDU und SPD hören einander zu, bevor sie sich verbal zerfleischen.
- Afrika und Europa entdecken eine gemeinsame Sprache zur Lösung der Probleme.
- Himmel und Erde kommen sich nahe, weil wir Menschen endlich einmal zu Hörerinnen und Hörern des Wortes Gottes werden.

Das alles geschieht, wenn das Wort vom Brückenschlag wahr wird. Jesus Christus

hat euch zuerst angenommen, argumentiert Paulus, deshalb könnt ihr euch auch gegenseitig annehmen. Und indem ihr dies tut, lobt ihr Gott.

Leider haben wir aber erfahren, dass Gräben immer wieder neu aufgerissen werden, so wie gerade jetzt wieder in Jerusalem. Und es fällt uns doch sehr schwer, zuzuhören. Es ist so laut um uns herum, gerade jetzt im Advent. Alle sind sehr beschäftigt. Überall wird mit weihnachtlicher Musik beschallt. Alles ist in grelles Licht getaucht, dennoch entgehen uns Feinheiten. Sind wir geblendet und taub?

Advent ist doch die Ankunft des Wortes des Brückenschlags. Gott hat seinen Beitrag geleistet:

Gott hat Menschengestalt angenommen.

Gott hat die Menschheit angenommen.

Gott hat uns angenommen.

In Jesus Christus haben wir Menschen Gottes Gerechtigkeit erfahren:

- Die Verheißung an Israel, das Volk Gottes, ist erfüllt.
- Zugleich ist den nicht-Juden Gottes Gerechtigkeit offenbart: dem Sünder ist vergeben.

So wäre Frieden möglich. Wenn, ja wenn wir doch auch einander annehmen könnten...

Liebe Gemeinde, Gott hat den Schritt auf uns Menschen zu getan. Jetzt wären wir also am Zuge. Es ist uns leider in den letzten 2000 Jahren nicht gelungen, Gegensätze zu überbrücken, Gräben zu schließen, einander anzunehmen, so verschieden wir auch sind. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Paulus drückt sie aus in seinem Segenswunsch im letzten Vers: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.* Darin wird, nachdem wir den fortwährenden realen Gegensätzen ins Auge schauen, deutlich: Es ist unser Gott, der Vater Jesu Christi

und der Ursprung unserer Hoffnung, der allein uns geben kann, wonach wir uns sehnen: Frieden.

Er führt uns Menschen zusammen. So treffen wir auf die,

- die selbstlos bereit sind, Brücken zu schlagen. Beharrlich. Ohne zu resignieren.
- die sich angenommen wissen, die Hoffnung nie aufgeben, weil Gott sie ihnen eingepflanzt hat. Der Glaube hilft unserer Schwachheit auf.

Unser Glaube nährt sich aus der heiligen Schrift, aus der wir erfahren, dass Christus ein Diener aller Menschen geworden ist. Ein Diener der Juden wie der nicht-Juden. In ihm gehören alle zusammen! Und wir dürfen Teil dieser die ganze Erde umspannenden Gemeinschaft sein, deren Bestimmung es ist, Gott zu loben!

Der andere, der neben mir Gott lobt, ist Kind Gottes wie ich. Der andere ist geliebt wie ich. Der andere sieht schon im Schein der Kerze wie ich, ob wir es ernst meinen, wenn wir Gott loben. Der andere ist wie ich. Auch er ist Vertriebener und auf der Suche nach der Heimat, die ihm Schutz

und Ruhe gewährt. Auch er sehnt sich nach dem Frieden unter den Menschen und zwischen Mensch und Natur. Auch er hört Gottes Wort, wie es seit vielen Generationen überliefert ist. Auch er glaubt ihm. Mit ihm gemeinsam will auch ich Gott loben, der wohl allein die Welt retten kann und muss.

So ist Gott unsere Hoffnung auch heute. Er schenkt Frieden. Er erfüllt uns mit Freude, bringt Licht ins Dunkel, gibt uns die Gewissheit, dass nach der Nacht ein neuer Tag anbricht. „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern...“ So hat es Jochen Klepper gedichtet, und wir haben das Lied gesungen. Wer kann davon besser singen als die, die durch die Nacht der Verzweiflung, der Schrecken, der Flucht und Verfolgung gegangen sind? Ihnen leuchtet die kleine Kerze des Advents. Sie ist Vorbotin für das helle Licht der Weihnacht, das uns verkündet: Euch ist der Heiland geboren. Von ihm könnt ihr Rettung und Befreiung erwarten. Denn er hat euch angenommen.

Amen.

* * *

Rückblicke auf die Feier des 25. Ordinationsjubiläums von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann am Dritten Advent

*Die Feier bot viele
Gelegenheiten zu
Begegnungen und
Gesprächen*





*Dr. Ali-Özgür Özgül, Propst em. Jürgen F. Bollmann und
Pastor Dr. Hans-Christoph Gofsmann (von rechts nach
links)*



*Anke Detlefs und Pastor Dr.
Hans-Christoph Gofsmann*



*Käthe Huppenbauer,
Pastor em. Christoph
Huppenbauer und Propst
em. Jürgen F. Bollmann*

Neues von der Musik von Germaine Paetau

Es war viel los in diesem Vierteljahr. Als Erstes gab es Anfang November das Campus-Konzert, in dem uns One Heart/One Soul „eigene Songs mit skurrilen Texten voll Ironie, Gesellschaftskritik und Sehnsucht“ präsentierte, gefolgt vom Wöhrmann-Hirt-Duo, das „eine Auswahl ihrer liebsten Jazz-Standards“ vorstellten. So viel gute Musik lässt uns auf mehr hoffen an weiteren Campus-Abenden.

Nicht einmal eine Woche später füllte sich der Altarraum mit 20 Sängerinnen und Sängern des „Start-up“-Chores, der unter der Leitung von Guido Rammelkamp viele bewegende Gospels vortrug. Fast zwei Stunden lang war die Kirche erfüllt vom vielstimmigen Gesang, der vom Chorleiter mit Verve auf dem Klavier begleitet wurde; dies alles zugunsten der Stiftung des Mamma-Zentrums Hamburg.

Wie jedes Jahr am Vorabend des Buß- und Bettages fand auch diesmal wieder ein Benefizkonzert des Lions Club Ahrensburg – dieses Jahr für die Alzheimer-Gesellschaft Stormarn – in der Auferstehungskirche in Großhansdorf statt.

Und auch dieses Mal waren wieder Sängerinnen des Eimsbütteler Frauenchores in der Jerusalem-Gemeinde an der Aufführung des „Stabat Mater“ von Dvorák unter der Leitung von Clemens Rasch beteiligt. Eine besonders große Freude war es, die Musiker*innen des Jugend-Sinfonieorchesters Ahrensburg zu erleben, die mit Emphase begleiteten.

So schön klingt Chorgesang! Am Freitag vor dem ersten Advent besuchte uns „Vocalion“ mit dem Dirigenten Mathias Christian Kosel.

Orlando di Lasso, Dowland, Arvo Pärt, Rachmanninoff und andere, auch eigene Kompositionen, standen auf dem Programm, das häufig a capella und teilweise

auch von Solisten oder einem Frauen- oder Männerchor präsentiert wurde.

Beeindruckend der „Echo Canon“ von Orlando di Lasso, berührend „Je L’Ayme Bien“ oder „Come Heavy Sleepe“ von Dowland. Und ins Herz dringend „In Paradisum“ aus dem Requiem op. 48 von Gabriel Fauré.

Den Abschluss bildete „Es ist ein Reis entsprungen“ von Michael Praetorius. Und da konnte die Gemeinde auch mitsingen.

Ach, war das ein heiterer Adventsnachmittag! Erst wurde gesungen – Chor und Gemeinde im Wechsel –, anschließend wurde an den festlich gedeckten Tischen der Adventskaffee genossen.

Aber was alles wurde zuvor musiziert? Die Gemeinde sang mit aller Kraft sieben erfrischende Advents- und Weihnachtslieder, darunter „Tochter Zion“ und „Macht hoch die Tür“, und vom Chor wurde z.B. „Maria durch ein Dornwald ging“ geboten oder die „Watts Cradle Hymn“ aus den Vereinigten Staaten und ein russisches Wiegenlied.

Besonders beeindruckend war der Vortrag des Mozartschen „Ah, vous dirai-je Maman“ durch Uta-Katharina George am Klavier und Irmgard Höfs an der Flöte.

Ich glaube, wir freuen uns alle schon auf einen solchen Nachmittag im nächsten Jahr.

Spätestens mit dem „Es ist uns ein Kind geboren“ aus dem Händelschen „Messias“ ging einem das Herz auf und man lief Gefahr, lauthals mitzujubilieren. So mitreißend wurde das Stück am zweiten Advent von den Jungen Streichern Hamburg unter der Leitung von Barbara Kuhnlein intoniert.

Aber ohne Frage schon vorher war man mitgerissen bei „Joy to the world“ - ebenfalls aus dem „Messias“ - und dem 1. Satz aus dem Mozartschen Divertimento D-Dur

KV 136 und Sätzen aus der Suite „Aus Holbergs Zeit“ von Grieg.

Ganz besonders berührt haben die jungen Musiker*innen, wenn sie zu ihrer hervor-

ragenden Leistung als Orchestermitglieder als Solisten hervortraten, so wie im 1. Satz des Doppelkonzerts

d-moll von Bach, dem „Winter“ aus den „Vier Jahreszeiten“ von Vivaldi und dem „Weihnachtskonzert“ von Manfredini. Vielleicht wird man von der einen jungen Künstlerin oder dem anderen jungen



Künstler auch in Zukunft noch hören. Wer weiß?

Den Abschluss bildete am 16. Dezember der „St. Pauli Gospel Choir“. Vierzig Sän-

ger*innen musizierten mit Enthusiasmus, wofür sie mit kräftigem Applaus belohnt wurden. Und durch die

weißen Amaryllisblüten an den Säulen unseres Kirchenschiffs und die Lichterketten auf der Empore wird uns dies Konzert auch noch einige Zeit in guter Erinnerung bleiben.

* * *

Rundgang mit Pastor Dr. Schoeler von der St. Andreaskirche durch das jüdisch geprägte Grindelviertel am Sonnabend, den 23. September 2017 – ein Rückblick von Christoph Huppenbauer

Etwa 15 Interessierte waren wir, die am 23. September 2017 der Einladung der Jerusalem-Akademie zu einem Rundgang durch das jüdisch geprägte Grindelviertel gefolgt waren. Ausgehend von der St.-Andreaskirche in der Bogenstraße führte uns der Pastor dieser Kirche, Dr. Kord Schoeler, kenntnisreich und einfühlsam durch das vormals lebendige Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg. 15% der Bevölkerung dieses Viertels waren Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts jüdischen Glaubens. Die 1906 im neoklassizistischen Baustil errichtete Synagoge am



ehemaligen Bornplatz – heute Joseph-Carlebach-Platz, benannt nach dem letzten Oberrabbiner dieser Synagoge am Grindelhof – wurde durch ihre Lage und Größe als Hamburger Hauptsynagoge zum Symbol

für das Selbstbewusstsein und die rechtliche Gleichstellung der Hamburger Jüdinnen und Juden in der Gründerzeit des ausgehenden 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Mit

der Machtübernahme durch die Nazis änderte sich das dramatisch. Die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 war das von den Machthabern lange vorbereitete

Fanal antisemitischer Demütigung, Entrechtung, Verfolgung und Ermordung fast aller dort lebenden Juden sowie der Enteignung und nahezu restlosen Zerstörung der Zeugnisse jüdischer Kultur und Religion in diesem Viertel und überall sonst in Deutschland. Auch die große Synagoge am Bornplatz wurde niedergebrannt und die Juden des Viertels gezwungen, ihren heiligen Ort der Anbetung ohne jede sichtbare Reminiszenz rückstandsfrei dem Erdboden anzugleichen. Heute erinnern der in schwarzen Basaltplastersteinen nachgezeichnete Grundriss der Synagoge sowie die auf die Platzfläche projizierten Gewölberippen der ehemaligen Kuppel an die schändlichen Ereignisse jener Nacht und danach.

Die kleine unscheinbare Fläche am Nordende der Moorweide vor dem Logenhaus – die erste Station unseres Rundganges – war damals der zentrale Sammelplatz für die zur Deportation bestimmten Juden. Ein paar Passagen aus den Kindheitserinnerungen von Wolf



gen von Wolf Biermann („*Warte nicht auf bessere Zeiten – die Autobiographie*“, 2016, Propyläen Verlag) zu eben jenem Geschehen des Abtransports der Juden, vorgelesen von Dr. Schoeler, weckte in uns erschütterte Betroffenheit und verlieh dieser Stätte im laut dahin brausenden, seelenlosen Verkehr der Edmund-Siemers-Allee für einen Augenblick eine abgründige Tiefe.

Auf dem Weg dorthin hatten uns bereits die sogenannten ‚Stolpersteine‘ – das sind in den Boden eingelassene glänzende Messingwürfel mit den eingravierten Namen der in der Nazizeit geflohenen, vertriebenen und in den KZs verwendeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern – auf be-

klemmende Weise an den Untergang eines ehemals bunten und vielfältigen nachbarschaftlichen Lebens von Juden und Christen in diesem Viertel erinnert.



Schon am Beginn unseres Rundganges hatte uns Pastor Dr. Schoeler an die frappierende Ähnlichkeit des Baustils, des Erscheinungsbildes und der Größe der 1907 erbauten St.-Andreaskirche mit der ehemaligen Synagoge am Bornplatz hingewiesen, den wir im Anschluss aufsuchten. Ursprünglich zeigte die Rosette über dem Haupteingang der Kirche sogar einen leuchtenden Davidsstern. Diese Verwandtschaft in Stil und Architektur, diese Affinität zur je anderen Weise der künstlerischen und religiösen Darstellung, macht laut Dr. Schoeler deutlich, dass beide Religionen, Judentum und Christentum, abgesehen von der je eigenen Glaubensherkunft und kulturellen Tradition, sich im deutschen Kaiserreich auf dem Boden derselben Kultur entfaltet hatten. Die Juden Deutschlands fühlten sich in jener Zeit wie alle anderen Bürger des Landes als Träger und Teilhaber derselben Kultur. Die spätere Auslöschung alles ‚Jüdischen‘ durch einen rassistischen Mob und fanatisierte Deutsche bedeutete daher gleichzeitig eine Selbstverstümmelung unserer eigenen Entwicklungsgeschichte und kulturellen Identität.

Es ist ein Segen für unser Land, dass sich ausgerechnet in den großstädtischen Zentren des früheren Judentums zaghafte, aber selbstbewusst wieder neues jüdisches Leben entfaltet, sei es in Berlin, Frankfurt oder auch wieder im Hamburger Grindelviertel. Bedrückend bleibt, dass dies nur durch deutlich sichtbare polizeiliche Präsenz vor vielen Synagogen und anderen jüdischen Einrichtungen wie etwa vor der traditionellen Talmud-Tora-Schule im Grindelhof möglich und angesichts einer

sich wieder neu ausbreitenden Nazirhetorik auch dringend erforderlich erscheint. Die Lehre dieses Rundganges ist für mich brandaktuell. Sie lautet: Eine gesunde kulturelle Identität eines Volkes kann sich nur im friedlich kommunikativen Austausch verschiedener Ströme, kultureller Prägungen und Traditionen entfalten. Sie ist daher nie statisch, sondern immer ein Prozess der Integration von Fremdem. Das Fremde, bzw. die Fremden abzulehnen, abzuspalten, aus den eigenen Reihen auszugrenzen, gar auszurotten, zerstört die eigene Identität. Integration des Fremden bedeutet keine Vereinnahmung oder gar Vereinheitlichung. Sie macht vielmehr neugierig auf

das Andere und nimmt so dem Fremden seinen bedrohlichen und Ängste auslösenden Charakter.

* * *

**Monatsspruch im Monat
April 2018**

Jesus Christus spricht: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat,
so sende ich euch.

Johannes 20, 21

EKD-News

**„Judenchristen – jüdische Christen – ‚messianische Juden‘“
Positionsbestimmung des Gemeinsamen Ausschusses „Kirche und Judentum“**



Mitte der 1990er Jahre entstand in Deutschland eine Reihe sogenannter „messianisch-jüdischer“ Gemeinden, deren Mitglieder überwiegend als Kontingentflüchtlinge jüdischer Abstammung aus dem Bereich der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen waren. Es handelt sich um Juden, die an Jesus als Messias glauben und zugleich an ihrer jüdischen Identität festhalten. Die Gemeinden werden von verschiedenen christlichen Organisationen, wie z. B. dem Evangeliumsdienst für Israel (EDI), unterstützt. Kritik hat vor allem die von diesen Gemeinden praktizierte Missionierung von Juden hervorgerufen.

Über „messianische Juden“, ihr theologisches Selbstverständnis und ihre Glaubenspraxis ist nur wenig bekannt. Im Blick auf den Umgang mit diesen Gruppierungen ist manche Unsicherheit entstanden. Der Gemeinsame Ausschuss „Kirche und Judentum“ hat aus diesem Grund eine Positionsbestimmung herausgegeben. Die Bro-

schüre informiert über Geschichte, Theologie und Verbreitung dieser Bewegung in Deutschland.

Wegen ihrer unklaren Haltung zur Frage der sogenannten „Judenmission“ bleibt die Evangelische Kirche gegenüber „messianischen Juden“ zurückhaltend – auch aus Rücksicht auf die im jüdisch-christlichen Dialog erreichte Verständigung. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hatte zur Frage der „Judenmission“ 2016 auf ihrer Tagung in Magdeburg in großer Einmütigkeit Stellung bezogen. In der Kundgebung der Synode werden alle „Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen“ abgelehnt.

Sofern es allerdings um den verbindenden Glauben an Jesus Christus geht, soll trotz der weiterhin bestehenden Vorbehalte das Gespräch mit „messianisch-jüdischen“ Gemeinden nicht grundsätzlich verweigert werden. Dies macht die jetzt erschienene Positionsbestimmung deutlich und benennt theologische Leitlinien und Kriterien für die Begegnung.

Der Gemeinsame Ausschuss „Kirche und

Judentum“ ist ein Gremium der EKD, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und der Union Evangelischer Kirchen (UEK). Ihm gehören kirchliche Vertreter und Experten aus dem Bereich des christlich-jüdischen Dialogs an. Zu seinen Aufgaben gehört die Beobachtung, Begleitung und Förderung dieses Dialogs.

Die Broschüre kann in kleineren Stückzahlen kostenlos bestellt werden beim Kirchenamt der EKD unter versand@ekd.de. Eine Onlinefassung wird auf den Seiten der EKD (www.ekd.de/publikationen) bereitgestellt und kann als PDF hier https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Messianische_Juden.pdf heruntergeladen werden.

Ökumene unter dem Dach der Jerusalem-Kirche von Dr. Hans-Christoph Goßmann

Das Wort ‚Ökumene‘ gehört zweifellos zu den Fremdwörtern, die im kirchlichen Bereich am häufigsten in den Mund genommen werden. Das wirft die Frage auf, was genau mit diesem Begriff bezeichnet wird. Denn dieser Begriff findet in unterschiedlichen Kontexten ganz unterschiedliche Verwendungen. Ich nenne die sieben Möglichkeiten, den Ökumenebegriff inhaltlich zu füllen:

- In Bezug auf die Beziehungen zu Partnerkirchen, die aus der Missionsstätigkeit in ehemaligen so genannten Missionsgebieten hervorgegangen sind, bezeichnet er die Ökumene von Christinnen und Christen derselben konfessionellen Zugehörigkeit, die in unterschiedlichen Kulturen leben und ihren christlichen Glauben dementsprechend auf unterschiedliche Art und Weise leben.
- Vor dem Hintergrund der konfessionellen Prägungen der Regionen innerhalb Deutschlands wird er oft als evangelisch-katholische Ökumene verstanden.
- Im umfassenderen Sinne bezeichnet der Begriff die sämtliche christlichen Konfessionen umfassende Ökumene.
- Das Verständnis von Ökumene als biblische Ökumene schließt darüber hinaus Jüdinnen und Juden mit ein.
- Eine noch weitergehende Öffnung ist mit der so genannten „abrahami-

tischen Ökumene“ gemeint: Sie umfasst Menschen jüdischen, christlichen und islamischen Glaubens.

- Die Ökumene der Religionen schließt alle Menschen ein, die sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig wissen.
- Die Ökumene aller Menschen geht noch einen Schritt weiter und bezieht sich nicht nur auf Angehörige von Religionsgemeinschaften, sondern auf alle Menschen. Dieses Verständnis von Ökumene kommt der ursprünglichen Bedeutung des aus der griechischen Sprache stammenden Lehnwortes am nächsten. Denn das griechische Substantiv οἰκουμένη hat die Bedeutung „(ganze) bewohnte (Erde)“.

Angeichts dieser verschiedenen Möglichkeiten, den Begriff „Ökumene“ inhaltlich zu füllen, ist es nötig, bei seiner Verwendung jeweils darzulegen, welche Form der Ökumene gemeint ist. Eine solche Klarstellung begegnet z.B. am Anfang des Beitrages „Ökumene in Hamburg. Überlegungen zu neuen Formen der Zusammenarbeit“ von Joachim Wietzke (J. Wietzke, Ökumene in Hamburg. Überlegungen zu neuen Formen der Zusammenarbeit, in: Th. Ahrens [Hg.], Zwischen Regionalität und Globalisierung. Studien zu Mission, Ökumene und Religion [Perspektiven der Weltmission, Bd. 25], Ammersbek bei Hamburg 1997, S. 193-201): „Unter Ökumene verstehen wir hier die Beziehungen zwischen

christlichen Kirchen und Gruppen vor Ort und weltweit. Auch wenn damit nicht die notwendige Verhältnisbestimmung zu Menschen anderen und keinen Glaubens ausgeblendet werden soll, grenzen wir uns um der Klarheit der Begrifflichkeit willen von einem Sprachgebrauch ab, der z.B. von einer ‚Abrahamitischen Ökumene‘ oder einer ‚Ökumene der Weltreligionen‘ spricht.“ (J. Wietzke, a.a.O., S. 193). Diese klare Bestimmung dessen, was in diesem Zusammenhang mit dem Begriff „Ökumene“ gemeint ist, verdeutlicht exemplarisch, dass es nicht mehr möglich ist, diesen Begriff ohne nähere Erläuterungen zu verwenden. Das tue ich, indem ich klarstelle, dass ich ihn hier nicht in Bezug auf den christlich-jüdischen Dialog verwende – so sehr der uns als Jerusalem-Gemeinde auch am Herzen liegt –, sondern ausschließlich in Bezug auf die Beziehungen zu anderen Christinnen und Christen, also nur innerchristlich.

Um nicht bei der Frage der Terminologie stehenzubleiben, wird nun die innerchristliche Ökumene anhand eines konkreten Beispiels in den Blick genommen, nämlich des der evangelisch-katholischen Ökumene. Wir haben als Jerusalem-Gemeinde partnerschaftliche Beziehungen zu römisch-katholischen Christinnen und Christen in Tansania – und das bereits seit recht langer Zeit. Im vorletzten Jahr konnten wir das fünfzehnjährige Bestehen unserer partnerschaftlichen Beziehungen zu unseren katholischen Glaubensgeschwistern feiern. Diesen Gottesdienst haben wir am Sonntag, den 25. September 2016, gefeiert. An der Gestaltung dieses Gottesdienstes haben u.a. Padre Celestine aus Tansania und Prof. Dr. Roland Kießling mitgewirkt. Er wurde in vier Sprachen gehalten: Deutsch, Englisch, Suaheli und Burungi. Das hatte pfingstlichen Charakter, denn unsere christliche Gemeinschaft wurde durch unsere unterschiedlichen Konfessionen, Sprachen und Kulturen nicht etwa in Frage gestellt, sondern – ganz im Gegenteil – bereichert.

Und in unserer Gemeinde haben diese ökumenischen Beziehungen einen hohen

Stellenwert. Da werden unsere katholischen Partnerinnen und Partner in ihrer Situation wahr und ernst genommen. Um dies am Beispiel der Kollekte zu veranschaulichen: Uns ist bewusst, dass unsere tansanischen Mitchristinnen und -christen ihr Gemeindeleben unter sehr viel schwierigeren wirtschaftlichen Umständen gestalten müssen. Wenn wir im Gottesdienst für sie kollektieren, dann ist die Summe, die dabei zusammenkommt, oft deutlich höher, als wenn wir für eigene Zwecke sammeln. Und das ist angemessen.

Bedeutet dies, dass es im evangelisch-katholischen Miteinander auf der Gemeindeebene problemloser abläuft als auf der Ebene theologischer Lehrgespräche, auf der es auch um Fragen geht, in denen nicht ohne weiteres ein Konsens gefunden werden kann? Nein, das heißt es nicht. Denn die Trennung zwischen der Gemeindeebene und der Ebene theologischer Lehrgespräche lässt sich letztlich nicht durchhalten. Die Unterschiede in der Theologie, insbesondere in der Ekklesiologie, dem Kirchenverständnis, wirken sich auf die ökumenischen Beziehungen von evangelischen und katholischen Christinnen und Christen vor Ort aus, denn in der Theologie geht es um die je eigene konfessionelle Identität, mit anderen Worten: um die Frage, wie christlicher Glaube verstanden und dementsprechend auch gelebt wird.

Um dies anhand des Beispiels der Gestaltung des Reformationstagsgottesdienstes im vergangenen Jahr zu verdeutlichen: Ich hatte vor, in diesem Gottesdienst eine Dialogpredigt mit einem katholischen Theologen bzw. einer katholischen Theologin zu halten. Denn es war mir wichtig, diesen Gottesdienst nicht in Abgrenzung zur katholischen Kirche zu gestalten, sondern vielmehr so, dass er Türen öffnet. Ich wandte mich deshalb an Frau Pielken, die Ökumenebeauftragte des Erzbistums Hamburg, und fragte sie, ob sie sich vorstellen könne, zusammen mit mir in der Jerusalem-Kirche am so symbolträchtigen 31. Oktober 2017 eine Dialogpredigt zu halten. Sie sagte zu. Und so machten wir uns auf einen gemeinsamen Weg – den Weg, der

uns zu unserer Dialogpredigt am vergangenen Reformationstag führte. Auf diesem Weg mussten wir uns erst zusammenfinden. Das gelang uns – und zwar deshalb, weil wir die unterschiedlichen Prägungen durch unsere unterschiedlichen konfessionellen Beheimatungen nicht unter den Teppich gekehrt, sondern sie ernst genommen haben. Damit haben wir uns letztlich selbst ernst genommen. Und das war es, was es uns ermöglichte, die gemeinsame Predigt halten zu können, ohne die bestehenden Unterschiede zu verdrängen. Wir konnten dies, weil wir so etwas wie eine Brücke hatten, über die wir aufeinander zugehen konnten; weil wir eine gemeinsame Grundlage gefunden hatten, auf der wir stehen konnten, ohne uns um des lieben Friedens willen selbst zu verleugnen. Es war Frau Pielken, die sie in unsere gemeinsamen Überlegungen eingebracht hat. Ihr war aufgefallen, dass der Spruch des Tages für den Reformationstag eben diese Grundlage zur Sprache bringt. Dieser Bibelspruch steht im ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth im dritten Kapitel und lautet: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (Vers 11). Dass Jesus Christus für uns – für katholische wie auch für evangelische Christenmenschen – der Grund ist, auf den wir uns letztlich in all dem beziehen, was unseren christlichen Glauben ausmacht, hat den bestehenden Unterschieden nicht ihre Bedeutung genommen, aber zugleich deutlich gemacht, dass sie diesen gemeinsamen Grund nicht in Frage stellen können. Das war kein Einzelfall, keine Erfahrung, die lediglich in diesem besonderen Fall – der gemeinsamen Predigt am letzten Reformationstag – ihren Ort hatte. Die Erfahrung, die ich bei der Vorbereitung und auch beim Halten dieser evangelisch-katholischen Dialogpredigt machen konnte, mache ich z.B. auch bei den Treffen der Ökumene hier in Eimsbüttel. Da treffen sich regelmäßig Pfarrerinnen und Pfarrer

der unterschiedlichen Konfessionen, die hier im Stadtteil zu Hause sind. Wir treffen uns zum gemeinsamen Frühstück und sprechen dabei über das, was uns in unseren Gemeinden bewegt – und auch über das, was uns belastet. Da ist gegenseitiges Vertrauen gewachsen, für das ich sehr dankbar bin. Und dieses Vertrauen wäre ohne den gemeinsamen Grund, der durch Jesus Christus gelegt ist, nicht möglich.

Das Thema ‚Ökumene‘ hat auch im Leben in der Jerusalem-Kirche seinen Ort, denn auch die Beziehungen zwischen unseren „Drei Gemeinden unter einem Dach“ können durchaus als ökumenische Beziehungen verstanden werden. Wir sind zwar alle evangelische Christinnen und Christen und gehören somit zu derselben Konfession, aber wir stehen dennoch in unterschiedlichen Traditionen: die Jesusfreunde in der des Gnadauer Verbandes, wir in der der irisch-presbyterianischen Kirche und die Immanuel-Gemeinschaft in der charismatischen Tradition. Dass wir uns gemeinsam auf einen Weg gemacht haben, dessen Ziel in einem „Campus für Begegnungen“ besteht, kann als gelungenes Beispiel gelebter Ökumene unter dem Dach unserer Jerusalem-Kirche betrachtet werden.

Auch diese Erfahrung zeigt uns: „... einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“.

* * *

**Monatsspruch im Monat
Mai 2018**

Jesus Christus spricht:
Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat,
so sende ich euch.

Johannes 20, 21

Das besondere Buch

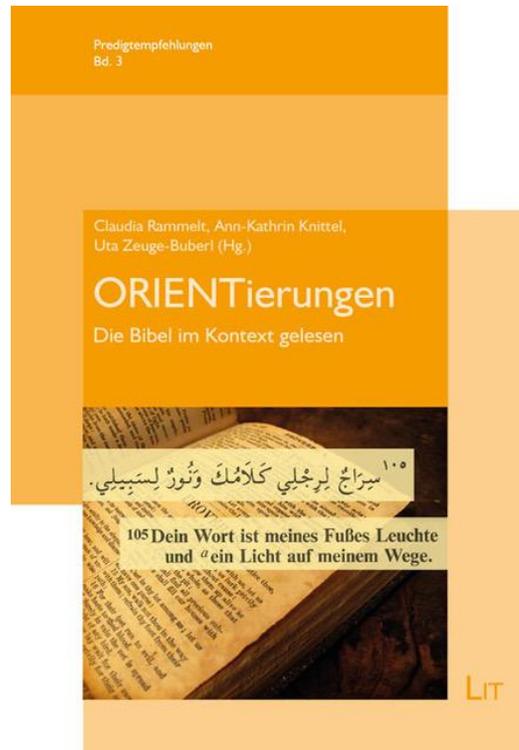
Christinnen und Christen, die in unterschiedlichen Kulturen leben, verstehen Texte der Bibel auf eine z.T. völlig andere Art und Weise – auch dann, wenn sie derselben Konfession angehören. Bibelauslegungen von Glaubensgeschwistern zu hören bzw. zu lesen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben, kann deshalb irritierend, aber zugleich auch sehr bereichernd sein. Denn wenn es gelingt, einen biblischen Text gleichsam mit den Augen der anderen Glaubensgeschwister zu sehen, können sich Dimensionen des Textes erschließen, die man ohne eine solche Horizontenerweiterung wahrscheinlich nicht wahrgenommen hätte. Der ökumenische Dialog über die Bibel kann ganz neue Zugänge zu deren Aussagen eröffnen.

Die evangelischen Theologinnen Dr. Claudia Rammelt, Ann-Kathrin Knittel und Dr. Uta Zeuge-Buberl haben die Chancen derartiger ökumenischer Dialoge gezeigt, indem sie Theologinnen und Theologen aus dem deutschsprachigen wie auch aus dem nahöstlichen Kontext gebeten haben, zu jeweils einem Bibeltext eine Predigt zu schreiben. So haben – um nur ein Beispiel zu nennen – der vornehmlich im Nordirak lebende Erzdiakon der Assyrischen Kirche des Ostens Emmanuel Youkhana und Dr. Martin Tamcke, Professor für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Georg-

August-Universität Göttingen, jeweils eine Predigt über 1. Johannes 3, 2 geschrieben.

Vierzehn verschiedene Bibeltexte liegen diesen Predigten zugrunde, die jeweils aus einer östlichen und einer westlichen Perspektive homiletisch entfaltet werden. Bei einem dieser Bibeltexte – Matthäus 5, 43-48 – sind es zwei „Paare“, die diesen Text vor ihrem jeweiligen Hintergrund lesen und auslegen.

Diese Predigten sind im vergangenen Jahr in einem Sammelband veröffentlicht worden, der im Lit-Verlag als dritter Band der Buchreihe ‚Predigttempfehlungen‘ erschienen ist.



Es ist faszinierend, diese Predigten zu lesen und sie zueinander in Beziehung zu setzen. Es öffnet den Blick für den Reichtum der biblischen Texte, für die kulturell anders geprägte Perspektive auf diese Texte und nicht zuletzt auch für die kulturelle Gebundenheit der eigenen Auslegungen biblischer Texte.

Die bibliographischen Angaben dieses Buches:

Claudia Rammelt; Ann-Kathrin Knittel; Uta Zeuge-Buberl (Hgg.), ORIENTierungen. Die Bibel im Kontext gelesen (Predigttempfehlungen, Bd. 3), Berlin: Lit-Verlag 2017, 187 S., ISBN 978-3-643-13607-7, 29,90 €

Ein Blick auf die Reformation aus römisch-katholischer Perspektive von Padre Celestine Lipambile

In ökumenischen Beziehungen gibt es nicht nur in Bezug auf biblische Texte unterschiedliche Perspektiven. So ist es für uns als evangelisch-lutherische Christinnen und Christen erhellend, römisch-katholische Sichtweisen auf die Reformation zur Kenntnis zu nehmen. Padre Celestine bringt eine solche Sicht in einem Brief zur Sprache, den er am 26. September des vergangenen Jahres geschrieben hat. In diesem Brief, der auch einen Einblick in seinen beruflichen Alltag gibt, schreibt er u.a.:

„Wie geht es Euch? Ich habe Euch lange nicht geschrieben. Ich hatte keine Zeit dazu. Gott ist immer gut. Immer denkt Er an uns und gibt uns Mut, sodass wir nicht verzweifeln können.

Ich hoffe, dass es der ganzen Familie und auch den Freunden in Hamburg und anderswo in Deutschland gut geht. Bei dieser Gelegenheit danke ich Euch für die Päckchen, die Ihr geschickt habt. Sie sind alle gut angekommen. Vor drei Wochen fuhr ich nach Dodoma. Da fand ich sie in meinem Postfach. Wie immer ist diese Verbindung zu Euch eine große Erleichterung für mich. Und sie gibt mir Mut, in dieser Not hier weiterzumachen und nicht zu verzweifeln. Dafür danke ich Euch sehr. [...]

Ich hätte noch viel zu schreiben, aber ich kann es nicht. Ich habe keine Zeit, um meine Gedanken zu sammeln und aufzuschreiben. Ich bin immer in Bewegung. Wenn ich nach Hause komme, finde ich immer Menschen vor meinem Büro stehen, die auf mich warten. Sie fragen nicht danach, ob ich müde bin oder nicht. Sie suchen eine Lösung für ihre Probleme. Die ist ihnen wichtig. Diese Situation macht mich sehr müde. Aber es gibt keinen Ausweg.

Neben allem, was ich täglich erlebe, möchte ich diese Gelegenheit ergreifen, um der gesamten lutherischen Kirche zur Feier ihres 500jährigen Jubiläums zu gratulieren. [...]

Es ist ein großes Ereignis, dessen sich die ganze Welt erinnert; auch seiner Auswirkungen, die es seit 500 Jahren hat. Martin Luther behielt seine Gedanken nicht für sich. Viele Menschen griffen sie auf. Es entstand eine weltweite Bewegung, die sich lutherische Kirche nannte. Aus diesem Grunde feiern die Lutheraner, und die Nichtlutheraner gratulieren ihnen und wünschen ihnen das Beste anlässlich dieses großen Ereignisses in der lutherischen Kirche.

Schön und gut. Aber soll es nur eine Feier sein? Eine fünfhundertjährige, weltweite Bewegung, die sich mancherorts Bedrängnissen gegenüber sah, und die mit der katholischen Kirche gebrochen hat. Martin Luther selbst war Priester, und darüber hinaus war er Mönch. Ein Mönch, der dem Augustinerorden angehörte. – Und er war ein gut ausgebildeter Mann, ein Lehrer, der in seiner Zeit und darüber hinaus sehr einflussreich war.

Heute, wenn Ihr dieses 500jährige Jubiläum feiert, werdet Ihr Euch die gesamte geschichtliche Vergangenheit in die Erinnerung zurückrufen und sie lebendig werden lassen. Das wird alle ermessen lassen, wo wir standen, wo wir jetzt stehen und wohin wir gehen. Fünfhundert Jahre. Das ist ein langer Weg. Da kann es sein, dass wir ihn nicht in der Weise eingehalten haben, wie der große Mensch Martin Luther ihn sich für seine Kirche vorgestellt hat.

Luther wollte die Kirche reformieren. Er wollte keinen Bruch. Das war eine wirklich

gute Absicht, aber sie führte ins Unglück. Und das wirkt sich immer noch in der ganzen Welt aus. Es ist ein Jammer zu sehen: Alle glauben an denselben Christus. Sagen sie. Aber unter ihnen herrschen Hass, Misstrauen und alle nur möglichen bösen Gedanken. Es ist Zeit, sich ins Bewusstsein zu rufen, dass Christus in die Welt gekommen ist, um alle Nationen mit seinem bedeutenden Gebot – Liebt einander, wie ihr euch selbst liebt – zusammenzubringen. Wo dieser Hass aufkommt, ist er gegen Christus gerichtet. Es ist Zeit, über Vergeltung nachzudenken und dann jedem die Hand zu geben und zu sagen. „Ich liebe dich, so wie ich mich liebe, weil ich ein Freund unseres Herrn Jesus Christus werden möchte.“ Es ist Zeit, alles Schlimme, das im Laufe der Geschichte geschehen ist, zu vergessen und eine neue Seite aufzuschlagen: eine Christus-Seite. Das gilt al-

len Christen, die verschiedenen Gruppierungen angehören. [...]

Ich beglückwünsche Sie dazu, solch ein großes Ereignis in diesem Jahr zu feiern. Ich beglückwünsche die Jerusalem-Gemeinde und wünsche ihr, dass alle, die zu ihr gehören, verbunden bleiben unter Christus, unserem Herrn, der für uns gelitten hat, um uns eins werden zu lassen.

Nicht zuletzt möchte ich der geliebten Familie und den Freunden meine herzlichen Grüße senden, allen Lutheranern in Hamburg und anderswo, allen Freunden guten Willens, die diesen wunderbaren Tag feiern. Möge er allen Gläubigen eine neue Sicht bringen, und auch jenen, die sich für die Menschenrechte in der ganzen Welt einsetzen.“

(übersetzt von Helga Kießling)

CampusART-Abende – Kunst, Kultur und Begegnung in der Jerusalem-Kirche von Reinhard Brunner

„Das war ein ganz wunderbarer Abend, vielen Dank“, so oder so ähnlich waren die Stimmen zu den ersten beiden CampusART-Abenden vom 5. November 2017 und 19. Januar 2018.

Die CampusART-Abende haben das Ziel, den „Campus für Begegnungen“ in Hamburg bekannter zu machen. Wir wollen Gemeindeglieder, Nachbarn sowie Menschen und Institutionen aus Hamburg dafür interessieren, was hier an der Jerusalem-Kirche läuft, und sie zum Mitmachen einladen. Die Jerusalem-Kirche soll noch mehr als bisher ein moderner, schöner Ort der Begegnungen werden, ein Ort des Dialogs zwischen Kulturen, Religionen, zwischen



Kirche und Stadt, zwischen

Tradition und Innovation.

Zum Start im November waren gleich fünf Künstler eingeladen: Das Jazz-Duo Daniel Hirth und Johannes Wöhrmann, Steffi und Axel Schruhl mit ihrer Formation „One Heart – One Soul“ und die Erzählerin Petra Albersmann. Die Vielfalt dieses Abends spiegelt die Buntheit dessen wider, was inzwischen an der Jerusalem-Kirche läuft und möglich ist.

Im Januar gab es dann einen ganzen Abend mit Erzählkunst. Petra Albersmann erzählte in ihrem Programm „Über Nacht und



unter Tage“ von Ihrer Kindheit im Ruhrpott. Anhand ihrer Geschichten konnte man wunderbar den eigenen Erlebnissen nachsinnen.

Danke, für diese beiden Abende.

Weitere sollen in loser Reihe folgen und unserem Thema „Versöhnung zwischen

Kulturen und Religionen“ einen Ort geben. Wir freuen uns darauf.

Handarbeitskreis 2.0
Häkeln und stricken vom Anfänger bis zum (Woll-)Zauberer
 von Uta Hensel

Es ist schon eine ganze Weile (fünfeinhalb Jahre) her, dass ich versucht habe, einen Handarbeitskreis zu etablieren. Leider hatte ich damals mangels Teilnehmern keinen Erfolg damit, sodass ich den Kreis nach einem halben Jahr wieder eingestellt habe....

Jetzt, im Jahr 2018, sieht das ganz anders aus! In den letzten Monaten



bin ich immer wieder auf meine eigenen Handarbeiten angesprochen, aber noch öfter um Hilfe

zu Handarbeiten gebeten worden. Vor einigen Wochen kam dann die konkrete Frage einer Neuauflage des Handarbeitskreises dazu. Ich war total überrascht, dass ich hier nicht

nur eine Nachfrage hatte, sondern auch bereits Teilnehmerzusagen für den Fall eines Neustarts erhielt. So habe ich mir dann Gedanken darüber gemacht, nach einem geeigneten Termin gesucht und ihn auch gefunden! Am Sonnabend, den 13. Januar 2018, um 12 Uhr, war es dann soweit, der Handarbeitskreis ging mit vier Teilnehmern (+ Leitung), die mit Wolle und Häkel-/Stricknadeln bewaffnet waren, wieder an den Start und wird jetzt fortlaufend im 14-tägigen Abstand, in der Vorhalle unserer Kirche stattfinden.



* * *

Pfingstkonzert von ‚Vocalion‘ unter Leitung von Mathias Christian Kosel

Am Freitag, den 18. Mai 2018, wird der Kammerchor VOCALION unter Leitung von Mathias Christian Kosel um 19.00 Uhr ein Pfingstkonzert in der Jerusalem-Kirche geben.

VOCALION ist ein von dem Komponisten und Steinway Künstler Mathias Christian Kosel im Jahre 2011 gegründeter Kammerchor, bestehend aus insgesamt 19 Sängerinnen und Sängern, davon 7 Damen

Sopran, 7 Damen Alt, 2 Herren Tenor, 3 Herren Bass. Den Schwerpunkt bilden Madrigale und Motetten von di Lasso, Praetorius und Dowland, aber auch geistliche Werke von Rachmaninoff, Fauré oder Ramirez sind Bestandteil der musikalischen Arbeit des Ensembles. Erweitert wird das wachsende Repertoire von VOCALION durch Traditionals und zeitgenössische Musik des 20. und 21. Jahrhunderts.



Mathias Christian Kosel ist ein deutscher Pianist, Dirigent, Komponist und Autor. In seiner bisherigen künstlerischen Laufbahn

war er unter anderem Musikalischer Leiter des Hamburger Operettenhauses, des E.T.A.-Hoffmann-Theaters, der Komödie im Bayerischen Hof München, Oberspielleiter der Hamburger

Kammerspiele, Festival-Intendant und Hochschuldozent. Sein kompositorisches Schaffen umfasst Ballette, Musicals, Orchesterwerke, Kammermusik, Solowerke und Lieder sowie ein Klavierkonzert und ein Violinkonzert. Sein literarisches Schaffen beinhaltet neben zahlreichen Bühnenwerken einen Lyrikband und einen Roman.

Regelmäßige Veranstaltungen

Montag

Die Gruppe „Heilung und Spiritualität“ trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr. Ansprechperson ist Frau Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Tel.: 040 / 866187

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 040 / 560 10 83.

Mittwoch

Der „Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt“ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203 / 735557 und 040 / 493793, die Probe des Eimsbütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

Sonnabend

Der Handarbeitskreis unter Leitung von Frau Uta Hensel (0176 / 85722609) trifft sich an jedem zweiten Sonnabend um 12.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

* * *

Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie
Vortrag „Muslimische Frauen, Koran & Scharia“ von Hamida Sarah Behr

In einem interaktiven Vortrag erörtert die Islamwissenschaftlerin Hamida Behr den muslimischen Diskurs über Frauen. Dabei untersucht sie die zeitgenössische Rechtsprechung in Saudi Arabien und legt dann den Fokus auf muslimische Frauen in Deutschland.

Diese Veranstaltung wird in Kooperation mit der ‚Initiative Weltethos e.V.‘ durchgeführt.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird das Buch ‚Koranauslegung und Rechtsprechung zu Frauen. Positionen von Abou El Fadl und Abu Zaid im deutschen Kontext‘ von Hamida Sarah Behr präsentiert.

Hamida Sarah Behr wird diesen Vortrag am Mittwoch, den 4. April 2018, um 19.00 Uhr halten.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

**„Faktisch, postfaktisch, absolut“
Wahrheit und Wirklichkeit im Blick der abrahamitischen Religionen
Interreligiöse Begegnung im Rahmen der Reihe ‚Zu Gast in Abrahams Zelt‘**

Was ist wahr, was ist Lüge? Manche nennen diese Zeiten „postfaktisch“, weil eine gemeinsame Verständigung auf das, was als Fakten gilt, nicht mehr gelingt. Beschreibung, Behauptung und Verdrehung drohen ineinander überzugehen – zweifellos ist dies gefährlich für die Demokratien. Die Religionen erheben den Anspruch, vom Absoluten zu reden. Das macht oft das Gespräch zwischen den Religionen schwer. Welche Spielräume sind möglich, wenn Menschen mit unterschiedlichem Glauben über Wahrheit reden. Was Koran, Hebräische Bibel und Neues Testament über die Wahrheit und die Wahrheiten sagen und wie ein Journalist darüber denkt, ist Gegenstand der interreligiösen Begegnung „Zu Gast in Abrahams Zelt“. Menschen aus den drei abrahamitischen Religi-

onen und aus drei Generationen begegnen einander.

Referentin und Referenten:

- Dr. Ali-Özgür Özdil, Imam und Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts Hamburg
- Astrid Buchin, Pastorin und stellvertretende Pröpstin im Kirchenkreis Dithmarschen
- Yuriy Kadnikov, Rabbiner, Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern „Etz Chaim“
- Frank Zabel, Journalist, Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Dithmarschen

Leitung:

- Dr. Hans-Christoph Goßmann
- Andreas Schulz-Schönfeld
- Friedemann Magaard

Diese Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Christian Jensen Kolleg, dem Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstitut und dem Zentrum für Mission und Ökumene durchgeführt.

Dieses Seminar wird in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, 18.00 Uhr, bis Sonntag, den 6. Mai 2018, im Christian Jensen Kolleg, Kirchenstr. 4-13, 25821 Breklum, durchgeführt.

Anmeldung unter: 04671 / 91120 oder: info@christianjensenkolleg.de

Fortsetzung des Workshops „Die Schönheit der Sprache und Worte Jesu – Sinn und Wohlklang neutestamentlicher Texte“ mit Rabbiner Dr. Moshe Navon

Uns ist das Neue Testament in Griechisch überliefert; wir wissen aber, dass Jesus eine (oder mehrere) jüdische Sprachen gesprochen hat – wie seine Jünger und Jüngerinnen, wie die Menschen, denen er begegnete. Wir können davon ausgehen, dass er nicht nur Aramäisch, sondern im Tempel auch Hebräisch gelesen, gesprochen, gesungen hat.

Dr. Moshe Navon, der Landesrabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, wird diesen Workshop halten. Er hat in Jerusalem viele Jahre zusammen mit einem Team um Professor David Flusser über Jesus geforscht. Daneben haben sie u.a. auch die Handschriftenfunde von Qumran untersucht.

Das Lesen einer Übertragung z.B. des Vaterunsers in die hebräische Sprache öffnet neue Sichtweisen und Verbindungen in die jüdische Welt, weil die hebräische Sprache anders als das Griechische die Verbindung zum Judentum und zum Alten Testament öffnet. Eine Unmittelbarkeit entsteht. Und man begreift, wie kunstvoll die Worte zusammengesetzt wurden und welche Schönheit sich in den Worten Jesu gezeigt hat – und zeigt!

Dieser Workshop wird einmal pro Monat jeweils in der Zeit von 11.00 bis 13.00 Uhr durchgeführt. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Donnerstag, den 22. März 2018,
 - am Donnerstag, den 26. April 2018
- und
- am Donnerstag, den 17. Mai 2018.

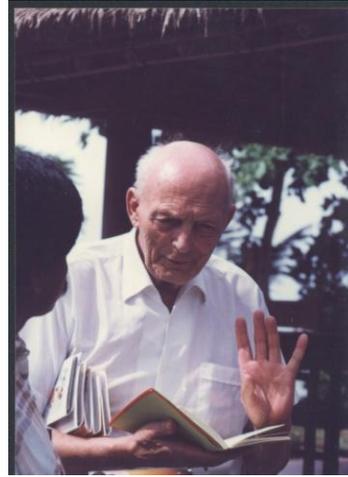
Eintritt: 10,- €; für Studierende ist die Teilnahme kostenlos.

Fortsetzung des Lektürekreises

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.

Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille sei-



nes Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert. Dieser Lektürekreis trifft sich einmal

pro Monat jeweils um 19.00 Uhr. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 7. März 2018,
 - am Mittwoch, den 18. April 2018
- und

- am Mittwoch, den 16. Mai 2018.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040 / 202 28 136 oder via E-Mail unter

jerusalem-akademie@gmx.de

Die Veranstaltungen finden – wenn kein anderer Veranstaltungsort angegeben ist – in der Jerusalem-Akademie, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, statt.

Nähere Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie finden Sie im Internet unter:

www.jerusalem-akademie.de

Jerusalem

Akademie
 Evangelisch-Lutherische Kirche



**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde
von März bis Mai 2018**

**Gottesdienst
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 04.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 11.03. Pastor Horst-Dieter Schultz
- 18.03. Pastor Jan Christensen
- 25.03. **Palmarum**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.03. **Gründonnerstag** (Feierabendmahl)
18.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann und Pastor O. Haupt
- 30.03. **Karfreitag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 01.04. **Ostersonntag**
11.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann und Pastor O. Haupt
mit dem Eimsbütteler Frauenchor
- 08.04. Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Predigt) und
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (Li-
turgie)
- 15.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 22.04. Pastor Horst-Dieter Schultz
- 29.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 06.05. Pastor Oliver Haupt
mit Heiligem Abendmahl
- 10.05. **Christi Himmelfahrt**
Pastor Oliver Haupt
- 13.05. Pastor Horst-Dieter Schultz
- 20.05. **Pfingstsonntag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 21.05. **Pfingstmontag**
11.00 Ökumenischer Gottesdienst in der Chris-
tuskirche mit anschl. Picknick
- 27.05. **Familiengottesdienst**
11.00 Pastor Reinhard Brunner und Dr. Hans-
Christoph Goßmann

**Bibelstunde
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 01.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hebräerbrief
- 08.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Petrusbrief
- 15.03. Pastor Oliver Haupt
Thema: 1. Petrusbrief
- 22.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Petrusbrief
- 05.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Petrusbrief
- 12.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 2. Petrusbrief
- 19.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 2. Petrusbrief
- 26.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 2. Petrusbrief
- 03.05. Pastor Oliver Haupt
Thema: Judasbrief
- 10.05. Pastor Oliver Haupt
Thema: Jakobusbrief
- 17.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jakobusbrief
- 24.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jakobusbrief
- 31.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jakobusbrief

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv